

Europäisch denken lernen

Das Europainstitut Klaus Mehnert hat sich in den vergangenen zwei Jahren dank der Unterstützung der Möllgaard- und Bosch-Stiftung ein internationales Renommee erarbeitet. Die Absolventen sind mittlerweile gefragte Generalisten.

Brüssel, Straßburg oder Luxemburg heißen die Städte, in denen die Politik der Europäischen Union gestaltet und entschieden wird. Wer jedoch Europa wirklich verstehen will, kann dies am Europainstitut Klaus Mehnert im russischen Kaliningrad, dem früheren Königsberg, lernen. Rund 1.400 Kilometer von Europas politischer Schaltzentrale Brüssel entfernt, bietet das an der Staatlichen Technischen Universität Kaliningrad an-

gesiedelte Institut seit September 2005 mit finanzieller Hilfe der Margareta und Kurt Möllgaard- sowie der Robert Bosch-Stiftung den einjährigen Studiengang „Europastudien“ an.

Das Institut hat ein großes Ziel. „Unsere Studenten sollen europäisches Denken lernen“, sagt sein wissenschaftlicher Leiter, der emeritierte Professor Winfried Böttcher. Mit Modulen zu europäischer Politik, Sozialpolitik, Recht, Wirtschaft und

Kultur sowie den russischen Beziehungen zu Europa und vor allem zu Deutschland sollen die Studenten im ersten Halbjahr für Europa fit gemacht werden. Ein danach folgendes sechswöchiges Praktikum bei Ländervertretungen in Brüssel, Regierungspräsidien oder der Deutschen Umweltstiftung soll Einblicke in die Praxis gewähren. Das Studium wird mit einer dreimonatigen Diplomarbeit abgerundet. Deren Themenpalette ist breit, aber stets bezo-



Um die Studienplätze in Kaliningrad bewerben sich junge Menschen aus der ganzen Welt.



gen auf die EU oder die deutsch-russischen Beziehungen: Die europäische Verfassung, Fischereipolitik, Umweltschutz oder Jugendpolitik werden genauso behandelt wie ausländische Direktinvestitionen in Russland. Wer das deutschsprachige Studium erfolgreich abschließt, erhält dafür ein russisches staatliches Diplom in Europäistik – und hat damit gute Perspektiven. „Unsere Abgänger sind Generalisten, keine Spezialisten. Sie können sich in jedes europäische Thema einarbeiten“, sagt Böttcher.

Die Qualität des Europainstituts scheint sich zwei Jahre

nach Gründung international herumgesprochen zu haben. Rund 30 Bewerbungen aus zehn Staaten wie beispielsweise Indonesien, Georgien, Kasachstan oder Litauen für das im September beginnende postgraduale Studienprogramm stapeln sich zu Böttchers großer Freude auf seinem Schreibtisch. Angelockt werden sie nicht nur durch die für russische Verhältnisse niedrigen Gebühren von 500 Euro für das Studienjahr, sondern auch durch renommierte Referenten, zu denen unter anderen auch die Kanzlerin des Gerichts für den öffentlichen Dienst der EU, Waltraud Hakenberg, zählt. Ein weiteres Plus des in Russland einzigartigen Studiengangs aus Böttchers Sicht: „Es ist unerheblich, welche Fachrichtung unsere Studenten davor gewählt haben.“ Ausreichend für die Aufnahme an das Institut sind ein abgeschlossenes Universitätsstudium oder ein Fachhochschulabschluss mit Prädikatsexamen gleich welcher Fachrichtung sowie gute Deutschkenntnisse.

Voriges Jahr im Sommer schlossen die ersten zehn Studierenden des Premierenjahrgangs aus Deutschland und Russland ihr Aufbaustudium ab – drei von ihnen mit Auszeichnung. Dafür erhielten sie von der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei Europas (SPE) den Willy-Brandt-Preis. „Der Studiengang ist ein wichtiges Element der russisch-deutschen Beziehungen. Dies

wollen wir mit dem Preis würdigen“, sagte Martin Schulz, Fraktionsvorsitzender der SPE, bei der Verleihung im Februar dieses Jahres. Die meisten Absolventen gingen zu einem russischen Unternehmen oder machten sich selbstständig; manche hängten gar noch eine Promotion in Deutschland dran. „Unsere Studenten sollen Multiplikatoren sein, die andere Menschen für Europa begeistern, egal ob in Deutschland oder Russland“, sagt Böttcher, der selbst am Institut Europapolitik lehrt.

Und tatsächlich seien vor allem die jungen Russen sehr angetan von Europa. Allerdings kann es in den Seminaren des Politikwissenschaftlers auch schon mal zu Kontroversen kommen, wenn über tagesaktuelle Ereignisse wie das europäisch-russische Partnerschaftsabkommen oder den Tschetschenien-Konflikt diskutiert wird.

Das dürfte auch ganz im Sinne des Namensgebers Klaus Mehnert sein. Der 1984 verstorbene Politikwissenschaftler der RWTH Aachen und Chefredakteur der Zeitschrift „Osteuropa“ engagierte sich Zeit seines Lebens für die Überwindung des Ost-West-Konflikts und ging keiner Diskussion aus dem Weg. „Ostexperte Mehnert war immer an Bord, wenn die früheren Bundeskanzler Adenauer, Schmidt oder Kiesinger nach Moskau flogen“, erinnert sich Böttcher, der 1973 Mehnerts Lehrstuhl für Politikwissenschaften in Aachen übernahm und sich stark mit dem Thema Regionalismus befasste.

Im Jahr 2005, 16 Jahre nach der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“

und pünktlich zur 750-Jahr-Feier Kaliningrads, schien die Zeit dann reif für den ersten Europastudiengang in Russland; die Region Kaliningrad als westliche Exklave Russlands ist als Standort prädestiniert dafür. „Kaliningrad ist nach der Ost-Erweiterung unmittelbarer Nachbar der Europäischen Union. Sowohl Russland als auch die EU sollten also daran interessiert sein, aus dem Gebiet eine russische Musterregion zu ma-



Jugendpolitik, Umweltschutz, Fischereiwesen oder Verfassungsrecht – die Studenten lernen Europa von allen Seiten kennen.



Die Deutsche Simone Linde schloss ihr Studium mit Auszeichnung ab und erhielt im Februar den Willy-Brandt-Preis der SPE-Fraktion im Europaparlament.

chen“, sagt Böttcher. Von großem Vorteil sei zudem, dass Stiftungen wie die Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung die Förderung wissenschaftlicher Aktivitäten in Kaliningrad als einen Schwerpunkt ausgewählt haben. So fördert die Stiftung seit 1991 neben dem Europa-Institut zahlreiche wissenschaftliche Kooperationen zwischen der Kaliningrader Immanuel-Kant-Universität oder der Technischen Universität Kaliningrad und deutschen Universitäten. „Die Möllgaard- und die Bosch-Stiftung wollten der Stadt damals etwas schenken“, sagt Böttcher heute mit Blick zurück. „Wir alle waren uns einig: Es gibt kein besseres Geschenk als Bildung.“ ■

Benjamin Haerdle